Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1898

55 (6.3.1898) III. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 55 III. Blatt. Karlsruhe, Sonntag, den 6. März 1898

Zur Eisenbahnarbeiterbewegung.

Die erhöhten Anstrengungen, welche die Eisenbahndirektionen gemacht, um der sozialdemokratischen Eisenbahnarbeiterbewegung Herr zu werden, haben auch die Leiter des Verbandes veranlaßt, ihre Agitation zu erhöhen. Ein ehemaliger Postassistent Vieth aus Berlin, ein nicht ganz ungeschickter Redner, scheint in die Dienste des Verbandes getreten zu sein. Auch Geld scheint den Machern in Hamburg aus bekannten Quellen wieder zugeflossen zu sein; denn die letzte Nummer des „Weckrufs", der an Verhetzereien das denkbar Stärkste leistet, ist heftiger als je. Auch die Zahl der Städte, in denen eine Art Auskunfteien über den Verband der Eisenbahner errichtet sind, ist gewachsen; wir zählen jetzt 36. In Hamburg bestehen nicht weniger als 9 Auskunftstellen, in Dresden 4, in Altona, Berlin, Bremen, Hannover je 3. Der Postunterbeamten-Verein, welcher sich kürzlich in Berlin gebildet, ist nicht ganz nach dem Geschmack der Leiter des sozialdemokratischen Eisenbahnerverbandes, wenngleich sie der Bewegung sehr sympathisch gegenüber stehen; und zu der Versammlung, in der als Hauptreferenten die Genossen Vieth und Bürger auftraten, waren nicht nur die Eisenbahn-, sondern auch die Postbeamten geladen, und viele Unterbeamte der Post- und Eisenbahn sollen — so versichert der „Weckruf" — den Rednern bewegt die Hände gereicht und ihre Freude darüber ausgesprochen haben, daß endlich auch für den Unterbeamten das freie Wort geredet werde. Wie es heißt, sollen auch die sozialdemokratischen Abgg. Schönlank und v. Elm, die vor Jahresfrist für den sozialdemokratischen Eisenbahnarbeiter-Verband thätig waren, demnächst wieder in Versammlungen für denselben wirken; heute übrigens sträubt sich der „Weckruf" nicht mehr, wenn behauptet wird, die Mehrzahl der Mitglieder des Verbandes seien ausgesprochene Rote. Jedenfalls soviel steht fest, daß die sozialdemokratische Eisenbahnarbeiterbewegung aus dem öffentlichen Leben noch lange nicht verschwinden wird; der sozialdemokratische Parteivorstand scheint sich ganz hinter den Verband gestellt zu haben und ihn reichlich mit Geldmitteln zu unterstützen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 5. März.

= **Vorträge für Gebildete.** In den nächsten Wochen wird der bekannte Redner und Schriftsteller Dr. Johannes Müller aus Schliersee an jedem Dienstag, abends 8 Uhr, im großen Rathaussaal einen Cyklus von Vorträgen für denkende Menschen über Probleme des modernen geistigen Lebens halten. Nachdem er in vielen Großstädten Deutschlands eine begeisterte Zuhörerschaft und durchgehende Anerkennung seitens der Kritik gefunden, kommt er zum erstenmale nach Karlsruhe, wo er bereits einen kleineren Kreis von Lesern seiner „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens" besitzt. Wir machen deshalb alle, die für die Probleme des Geistes und persönlichen Lebens interessiert sind, auf die bevorstehenden Vorträge aufmerksam, deren erster „Religion und Naturwissenschaft" behandeln wird.

= **Offenhalten der Schaufenster an Sonn- und Festtagen** Die Nr. 50 des „Mannh. Generalanz." enthält folgende Notiz: „Die Besitzer von Läden verweisen wir auf die in der letzten Nummer befindliche wiederholte Veröffentlichung der ortspolizeilichen Vorschrift vom 12. Oktober 1896, welche das Offenhalten der Schaufenster an Sonn- und Festtagen auch außerhalb der dem Gewerbebetrieb freigegebenen Zeit gestattet. Wenn auch, wie ein Spaziergang an den Sonntag-Nachmittagen durch die Straßen der Stadt zeigt, von der eingeräumten Befugnis teilweiser Gebrauch gemacht wird, so erscheint doch eine umfassendere Anwendung derselben als äußerst wünschenswert. Erfahrungsgemäß wird durch das Offenhalten der Schaufenster an Sonntag-Nachmittagen, an welchem die Auslagen mit mehr Muße als Werktags betrachtet werden können, die Kauflust nicht unerheblich angeregt, und es liegt daher im Interesse der Geschäftsinhaber selbst, die Schaufenster möglichst lange offen zu lassen. Außerdem hat aber diese Uebung den Vorteil, das Straßenbild lebhafter und anziehender zu gestalten, wodurch nicht nur das hiesige, sondern auch das auswärtige Publikum sich mehr von der Stadt angezogen fühlt, als dies der Fall wäre, wenn die Schaufenster früh geschlossen und infolge dessen den Straßen ein monotones Gepräge verliehen würde." Auch in hiesiger Stadt ist das Auslegen und Aushängen von Waren an Verkaufsstellen an Sonn- und Festtagen, ausgenommen in der Zeit von 8—11 Uhr vormittags, und am Christtag, Ostersonntag und Pfingstsonntag, gestattet. Da auch hier von dieser Befugnis nur vereinzelt Gebrauch gemacht wird, kann der in obiger Notiz ausgesprochene Wunsch auch den hiesigen Geschäftsinhabern zur Berücksichtigung empfohlen werden.

= **Warnung.** Eine Antwerpener Firma, welche die Bezeichnung „Kommanditgesellschaft Th. Keßler u. Compagnie" führt, hat mittels Zirkularschreiben im Großherzogtum Hessen Wertpapiere gegen Teilzahlungen zum Kauf angeboten. Diese Firma ist in Antwerpener kaufmännischen Kreisen gänzlich unbekannt. Nach Auskunft der Polizeibehörde in Antwerpen ist ein am 30. Juni 1869 zu Düsseldorf geborener Schlosser Bernhard Keßler am 3. Mai 1892 als von Hagen kommend in Antwerpen polizeilich angemeldet, aber in den Bevölkerungslisten am 3. Februar 1894 wieder gestrichen worden, nachdem er Antwerpen heimlich verlassen hatte. Ob diese Person zu dem vorerwähnten Unternehmen Beziehungen hat, ist nicht festgestellt worden, dagegen hat sich ergeben, daß die an die angebliche Kommanditgesellschaft Th. Keßler u. Comp. gerichteten Postsendungen in dem Hause Nr. 42 Longue rue de Pantet in Antwerpen abgeliefert werden, welches an einen gewissen Georges Dilles vermietet ist, der früher, wie s. Zt. festgestellt wurde, in Gemeinschaft mit einem gewissen Adam Molsberger unter den Firmenbezeichnungen „Antwerpener Kommissionsbank" und „Internationale Bank von Antwerpen" bedenkliche Geschäfte mit Losen betrieben hatte und vor welchem schon vor einiger Zeit bereits öffentlich gewarnt werden mußte. Unter diesen Umständen ist anzunehmen, daß es sich in dem vorliegenden Falle um ein gleichartiges Schwindelunternehmen handelt.

= **Ein netter „Kollege".** Im Oberndorfer „Schwarzwälder Boten" finden wir eine größere Anzeige betr. die Vermittlung einer Heirat für einen Witwer. Der Schluß dieser Anzeige lautet: „Ich vermittle Heiraten für Handwerker und Bauern jederzeit unter strengster Verschwiegenheit. 2 Retourmarken zur Rückantwort sind beizulegen. Der Beauftragte: Heinrich Braun, Redakteur in Oehringen (Württbg.), Hirschgasse 254." Der Stand der Redakteure wird an diesem „Kollegen", der ein entschiedener „Volksmann" ist, seine Freude haben!

Zur Lohnbewegung der Maler, Anstreicher und Lackierer

wird uns aus Meisterkreisen geschrieben:

Sie haben die Bewegung in einem Artikel in Nr. 52 II Bl. der „Bad. Landesztg." ziemlich ausführlich besprochen. Sie gelangen zu dem Schlusse, daß die Forderungen der Gehilfen vollständig gerechtfertigt sind und erteilen nunmehr den Maler- und Tünchermeistern das Wort. Ich mache von Ihrer Liebenswürdigkeit Gebrauch und gestehe zu, und mit mir wohl die Mehrzahl meiner Herren Kollegen, daß Sie recht haben, wenn Sie meinen, ein Lohn von 40 Pf. pro Stunde „für gelernte, tüchtige Arbeiter" sei nicht zu viel. Diese Ihre Meinung haben alle einsichtigen Meister schon lange und handeln auch in der Praxis danach.

Die Mehrzahl der Meister zahlt an tüchtige, gelernte Anstreichergehilfen schon lange einen Lohn von 40 bis 43 Pf. pro Stunde, und die Dekorationsmaler, d. h. solche mit theoretischer Vorbildung, erhalten schon seit langer Zeit 45 bis 60 Pf. pro Stunde. Es handelt sich nun noch um diejenigen Gehilfen, die zu den „tüchtigen und gelernten" nicht gezählt werden können; deren Zahl ist nicht gering und für diese soll nach Ansicht der Herren Tobler und Genossen von nun ab ein Minimal-Lohn von 40 Pf. pro Stunde eingeführt werden. Hier ist die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die zu überbrücken wohl einige Mühe kosten wird. Die zuletzt genannten Gehilfen beziehen einen Stundenlohn von 33 bis 36 Pf., womit dieselben im Verhältnis zu den tüchtigen Gehilfen sehr hoch bezahlt sind. Nach den heutigen Preisen, die der Unternehmer für seine Arbeiten erzielt, kann er unmöglich dieser Kategorie von Gehilfen einen Lohn von 40 Pf. bezahlen; auch kann er auf die Festsetzung eines Minimallohnes nicht eingehen, weil nicht der Unternehmer allein, sondern auch genannte Gehilfenkategorie darunter zu leiden hat; denn jeder Meister wird derartige Arbeiter, denen er mehr zahlen muß, als sie verdienen, nur in äußersten Notfällen seine Arbeitsstellen betreten lassen, um dieselben dann so schnell als möglich wieder zu entlassen.

Eine Ueberbrückung der vorhin genannten Kluft halte ich aber dennoch nicht für unmöglich, und hier komme ich auf die Arbeitszeit zu sprechen. Die Gehilfen verlangen eine Arbeitszeit von 9½ Stunden täglich. Diese Arbeitszeit scheint mir bei der verhältnismäßig leichten Arbeit in den langen Sommertagen zu gering; umsomehr, weil im Winter bei der Eigenart unseres Geschäftes nicht mehr als 7 bis 8 Stunden gearbeitet wird, sodaß in der That eine Durchschnittsarbeitszeit von kaum 9 Stunden täglich besteht. Um nun den weniger tüchtigen Gehilfen auch zu einem guten Lohne zu verhelfen, könnte man bei diesen die 11stündige Arbeitszeit mit einem Durchschnittslohn von 35 Pf. festsetzen und würden dieselben dann pro Tag einen Lohn von 3 M. 85 Pf. erzielen; es würde diese Arbeitszeit, im Sommer 11 Stunden und im Winter 8 Stunden, eine Durchschnittszeit von ca. 10 Stunden täglich geben.

Für die besseren Gehilfen bin ich entschieden für Beibehaltung resp. Einführung der 10stündigen Arbeitszeit im Sommer, weil die große Mehrzahl und namentlich der verständigere Teil dieser Arbeiter selbst dafür ist, und zwar im eigenen Interesse; denn je mehr Stunden, je mehr Lohn, ja es giebt genug, die gerne 11 Stunden arbeiten möchten, um pro Woche ca. 3 M. mehr zu verdienen.

Die übrigen Forderungen der Gehilfen, Zulagen für Nacht- und über Land-Arbeiten, achttägiger Zahltag 2c. werden bei den Meistern nicht auf Widerspruch stoßen. Die Ausführungen des Herrn Tobler, Hauptvorstandes der Maler 2c. aus Hamburg, der am vergangenen Dienstag im Malerfachverein einen Vortrag hielt, will ich, um etwaige nicht zur Sache gehörigen Polemiken zu vermeiden, und um jede Verstimmung fern zu halten, mit Stillschweigen übergehen; auch bin ich der Ansicht, daß die Gehilfen ihre Angelegenheiten in gute Hände gelegt haben und muß es nun Aufgabe von Meistern und Gesellen sein, in beiderseitigem Interesse und im Interesse unserer Stadt eine Verständigung zu erzielen. Mit gutem Willen kann man auch gutes leisten. C. D.

Stimmen aus dem Publikum.

△ Vom Hirschbuckel, 4. März. Bei gegenwärtiger, seit 3 Tagen andauernder günstiger Witterung laden wir die Herren von der Generaldirektion der Staatsbahnen ein, der Hirschbrücke einen Besuch abzustatten und sich zu überzeugen, ob der verlangte Fußwegübergang an der Sontagstraße ein Bedürfnis ist oder nicht. Sie werden finden, daß man sich gegen den Sturm aus Leibeskräften vorlegen und stemmen muß, um mit halben Schritten vorwärts zu kommen. Schade, daß nicht eine Statistik der Kopfbedeckungen gemacht wird, die täglich Flugversuche über das Brückengeländer unternehmen.

Die Lindener Patent-Sammte
Albert Hrt & Sick Nachfolger, Specialseidenwaarenhaus, Kaiserstraße 20, übertreffen an Qualität und elegantem Aussehen alle anderen Fabrikate. Dieselben sind in allen, für Costumes und Blousen geeigneten Farbentönen vorhanden und kosten M. 3.50 und M. 4.20 das Meter. 129.52.

PETER HAFFNER
Feuerfeste Kassenschränke
Cassetten, Tabernakel 119.25.24
SCHLÖSSER ALLER ART
Saargemünd (Lothr.)

G. SCHMIDT-STAUB, 120.52. Hofuhrmacher, Karlsruhe, 154 Kaiserstrasse 154.
Firma ersten Ranges für Präzisions-Taschenuhren, Glashütter, Genfer u. eig. Systems. Neuheiten in feinen Damenuhren

Wer nach Amerika, Asien, Afrika, Australien fährt, reist gut und billig fahren will, wende sich an die obrigkeitlich concession. Generalagentur für Baden von **F. Kern** in **Karlsruhe, Werderstr. 87.** 118.25

Die Firma E. Weber u. Comp. in Riehen bei Basel bringt einen neuen patentierten Stockschirm in den Handel, der sich zweifelsohne bald einer großen Beliebtheit erfreuen dürfte. Durch eine sehr einfache Einrichtung läßt sich in wenigen Augenblicken der Schirm in einen Stock und umgekehrt verwandeln; das Schirmgestell findet seinen Platz im Stock selbst und hindert in keiner Weise. Die Zweckmäßigkeit des Stockschirmes, der aus solidem Material hergestellt ist und auch ein recht hübsches Aeußere zeigt, ist einleuchtend; derselbe wird in allen besseren Geschäften der Branche zu haben sein.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Oswald Bergener, verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Nachdem die Stelle eines Mitglieds des Verwaltungsrats der Karl Friedrich-Leopold- und Sophienstiftung dahier durch den Wegzug des Herrn Stadtpfarrers Georg Längin zur Erledigung gekommen ist, hat eine Ergänzungswahl für die noch übrige Amtsdauer des Genannten (Januar 1900) stattzufinden.

Hiezu wird Tagfahrt auf

Montag den 7. März 1898, Nachmittags von 3—3½ Uhr,

in den großen Rathaussaal anberaumt.

Sämtliche Mitglieder des Bürgerausschusses werden zur Teilnahme an der Wahl hiermit eingeladen.

Der zu Wählende ist der Zahl der in nachstehender Vorschlagsliste genannten Persönlichkeiten zu entnehmen.

Die Liste wurde in Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsrat genannter Stiftung aufgestellt und durch Großh. Bezirksamt geprüft.

Die Vorgeschlagenen sind:

1. Rohde, Franz, Stadtpfarrer,
2. Ludin, Adolf, Stadtrat,
3. Wilser, Adolf, Stadtverordneter.

Karlsruhe, den 26. Februar 1898.

Der Stadtrat:
Schnetzler.

1208.2.2 Reudeck.

Bekanntmachung.

Infolge Ablebens des Herrn Stadtrats Ludwig Walz ist gemäß §. 18 Abs. 3 der Städteordnung eine Ergänzungswahl für die noch übrige Amtsdauer des Verstorbenen (d. i. bis zum 22. Mai 1902) vorzunehmen.

Wählbar ist jeder Stadtbürger, dessen Bürgerrecht nicht ruht (St.-O. §. 12).

Stadtbürger sind nach §. 7a der St.-O. alle im Vollbesitze der Rechtsfähigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen, nicht im aktiven Militärdienst stehenden Angehörigen des Deutschen Reichs, welche seit 2 Jahren

a. Einwohner des Stadtbezirks sind,
b. das 24. Lebensjahr zurückgelegt und eine selbständige Lebensstellung haben,
c. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben,
d. die ihnen obliegenden Abgaben an die Gemeinde entrichtet haben,
e. im Großherzogtum Baden eine direkte ordentliche Staatssteuer bezahlen.

Als selbständig werden diejenigen Personen betrachtet, welche entweder einen eigenen Hausstand haben oder ein Gewerbe auf eigene Rechnung betreiben oder an direkten ordentlichen jährlichen Staatssteuern mindestens 20 M. bezahlen.

Das Bürgerrecht ruht (§. 7d der St.-O.):

1. bei den Entmündigten, Mundtoten und Verbeistandeten,
2. infolge der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte während der Dauer dieses Verlustes,
3. nach eröffnetem Gantverfahren während der Dauer desselben und solange die Gläubiger nicht befriedigt sind,
4. infolge des Eintritts in den aktiven Militärdienst auf die Dauer dieses Verhältnisses.

Diejenigen Beamten und die Mitglieder derjenigen Behörden, durch welche die Aufsicht des Staats über die Stadt ausgeübt wird, die besoldeten Gemeindebeamten, Geistliche und Volksschullehrer, die besoldeten Richter, die Beamten der Staatsanwaltschaft und die Polizeibeamten können die auf sie gefallene Wahl nur annehmen, wenn sie ihr Amt niederlegen.

Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn, Brüder u. Schwäger, sowie diejenigen, welche als offene oder persönlich haftende Gesellschafter bei der nämlichen Handelsgesellschaft beteiligt sind, können nicht zugleich Mitglieder des Stadtrats sein.

Die Ergänzungswahl findet

Montag den 7. März ds. Js., Nachmittags von 3—3½ Uhr,

im großen Rathaussaal statt.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Der Vorgeschlagene ist so zu bezeichnen, daß die Person des Gewählten unzweifelhaft zu erkennen ist.

Indem wir den Herren Mitgliedern des Bürgerausschusses gemäß §. 14 der Wahlordnung vom 12. Dezember 1892 das Obige bekannt geben, laden wir dieselben zur Wahl ergebenst ein. 1207.2.2

Karlsruhe, den 26. Februar 1898.

Der Stadtrat:
Schnetzler

Reudeck.

Bekanntmachung.

Nachdem das unterzeichnete bisherige Mitglied des geschäftsleitenden Vorstands der Stadtverordneten zum Obmann dieses gewählt worden ist, fällt eine Ergänzungswahl in den genannten Vorstand nötig. Zur Vornahme dieser Wahl werden die Herren Stadtverordneten auf

Montag den 7. März d. Js., Nachmittags 3—3½ Uhr,

in den großen Rathaussaal ergebenst eingeladen.

Wahlberechtigt und wählbar sind nur Stadtverordnete. Die Wahl erfolgt mittelst geheimer Stimmgebung, wobei die relative Mehrheit der Stimmen entscheidet. Das Amt des Gewählten dauert bis zur nächsten Erneuerungswahl der Stadtverordneten.

Karlsruhe, den 25. Februar 1898.

Der Obmann des geschäftsleitenden Vorstandes der Stadtverordneten:
Dr. Goldschmit. 1209.2.2

Bekanntmachung.

Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden zu einer öffentlichen Versammlung auf 1206.2.2

Montag den 7. März d. J., Nachmittags 3½ Uhr,

in den großen Rathaussaal hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Ortsstatut über den Ausschluß gewerblicher Anlagen aus einzelnen Gebieten der Gemarkung;
2. Erwerbung des Geländes für den Sonntagplatz;
3. Herstellung der Parkstraße und von Strecken der Edelsheim- und der Kornblumenstraße;
4. Herstellung einiger Straßenstrecken im Herrenfeld;
5. Beschaffung eines ständigen Vorrats von Straßenbaumaterialien.

Von 3—3½ Uhr findet die Wahl eines Mitglieds des Stadtrats, des geschäftsleitenden Vorstands der Stadtverordneten und des Verwaltungsrats der Karl Friedrich-Leopold- und Sophien-Stiftung statt.

Karlsruhe, den 26. Februar 1898.

Der Oberbürgermeister:
Schnetzler.

1251.6.1

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest. Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — ca. 100 Angestellte. Verwerthungsverträge ca. 1½ Millionen Mark. Auskunft — Prospecte gratis.

Damen finden diskr. bill. Aufn., kein Heimbericht. Frau M. Rieger, Stuttgart, Silberburgstr. 55.
806.8.5

Bekanntmachung.

Das Ersatzgeschäft für 1898 betreffend.

Das diesjährige Ersatzgeschäft für die gestellungspflichtigen Militärpflichtigen der **Stadt Karlsruhe** findet am

10., 11., 12., 14., 15., 16., 17., 18., 21. und 22. März d. J.,

die **Loosung** am

23. März d. J. und

die Prüfung der Reklamationen am

24. März d. J., jeweils Vormittags 8 Uhr beginnend, im Gasthaus zum weißen Löwen — Kaiserstraße Nr. 21 — dahier statt.

Es werden gemustert:

1) **am Donnerstag den 10. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe**, und zwar:
   a. Diejenigen, welche **älteren Jahrgängen** angehören, über welche eine endgiltige Entscheidung noch nicht erfolgt ist;
   b. Diejenigen des **Jahrgangs 1876 vom Buchstaben A bis mit F;**
2) **am Freitag den 11. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1876 vom Buchstaben G bis R;**
3) **am Samstag den 12. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1876 vom Buchstaben S bis Z und des Jahrgangs 1877 vom Buchstaben A und B;**
4) **am Montag den 14. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1877 vom Buchstaben C bis K;**
5) **am Dienstag den 15. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1877 vom Buchstaben L bis S;**
6) **am Mittwoch den 16. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1877 vom Buchstaben T bis Z und des Jahrgangs 1878 vom Buchstaben A bis C;**
7) **am Donnerstag den 17. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1878 vom Buchstaben D bis H;**
8) **am Freitag den 18. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1878 vom Buchstaben J bis L;**
9) **am Montag den 21. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1878 vom Buchstaben M bis Schn;**
10) **am Dienstag den 22. März d. J. die Militärpflichtigen der Stadt Karlsruhe des Jahrgangs 1878 vom Buchstaben Scho bis Z.**
11) **am Mittwoch den 23. März d. J., Vormittags 8 Uhr**, findet die **Loosung** der Militärpflichtigen des **laufenden Jahrgangs** statt, wobei das persönliche Erscheinen der Militärpflichtigen mit dem Anfügen anheimgestellt wird, daß für die Nichterscheinenden durch ein Mitglied der verstärkten Ersatzkommission geloost werden wird.
12) **Am Donnerstag den 24. März d. J., Vormittags 8 Uhr, findet die Prüfung der Reklamationen statt.**

Bei der Musterung hat jeder Militärpflichtige **eine halbe Stunde vor Beginn derselben** zu erscheinen, welcher nicht von dem Civilvorsitzenden der Ersatzkommission von der Gestellung hierzu entbunden ist.

Es wird noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichtanmeldung zur Stammrolle nicht von der Gestellungspflicht entbindet und **jeder Militärpflichtige**, welcher **zur Zeit** des **Ersatzgeschäfts dahier** seinen **dauernden Aufenthalt** oder **Wohnsitz** hat, zur **Gestellung verpflichtet ist**, wenn ihm auch **eine besondere Ladung hiezu nicht** eröffnet werden sollte.

Wer durch Krankheit am Erscheinen bei dem Ersatzgeschäft verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis vorzulegen, welches durch die Ortspolizeibehörde zu beglaubigen ist, falls dasselbe nicht vom Bezirksarzt ausgestellt ist.

Militärpflichtige, welche bei dem Ersatzgeschäfte gar nicht oder nicht pünktlich erscheinen, werden mit Geld bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft; auch können sie durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Wer sich der Gestellung böswillig oder wiederholt entzieht, wird als unsicherer Heerespflichtiger behandelt und sofort eingestellt, in welchem Falle die Dienstzeit erst vom nächsten Rekruteneinstellungstermin an zählt, auch kann derselbe etwaiger im zustehenden gesetzlichen Ansprüche auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung für verlustig erklärt werden. Ist eine böswillige Absicht nicht nachweisbar, die Nichtgestellung vielmehr auf andere Umstände zurückzuführen, welche als Entschuldigungsgründe jedoch nicht anzusehen sind, so können dem Pflichtigen neben Bestrafung die Vortheile der Loosung entzogen und derselbe als vorwärtig Einzustellender behandelt werden.

Gesuche um Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung sind spätestens im Musterungstermin einzureichen und finden nach demselben vorgelegte derartige Gesuche nur dann Berücksichtigung, wenn die Gründe, welche zu Reklamationen Veranlassung geben, erst nach diesem Termin entstanden sind.

Hierbei werden die Militärpflichtigen, welche an einem Gebrechen zu leiden behaupten, noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, **längstens bis zur Musterung** ein **Zeugniß** eines **Specialarztes** oder des **behandelnden Arztes** hierüber beizubringen.

Derartige Zeugnisse müssen von der Ortspolizeibehörde beglaubigt sein, falls der ausstellende Arzt nicht Bezirksarzt ist.

Die Pflichtigen der älteren Jahrgänge haben ihre Loosungsscheine mitzubringen.

Es wird zum Schlusse noch darauf hingewiesen, daß die im Musterungstermin erfolgende Meldung zum freiwilligen Eintritt und die damit verbundene Verzichtleistung auf die Vortheile der Loosung **kein besonderes Recht** auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheils gewährt, sondern daß diese Auswahl nur denjenigen jungen Leuten freigegeben ist, welche sich rechtzeitig mit Meldeschein versehen haben. 1286.1

Karlsruhe, den 26. Februar 1898.

Der Stadtrat:

Kraemer. Zimmermann.

Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgiesserei. Fritz Kaeferle, Hannover. Fabrik für Heizungs- und Lüftungsanlagen.

Niederdruck-Dampfheizungen,

System Kaeferle.

Einfachste und billigste Centralheizung von **unbegrenzter Dauerhaftigkeit. Feinste Wärmeregulirung** jedes einzelnen Ofens durch mein **Regulirventil** bei gleichzeitiger **ganz selbstthätiger Entlüftung und Belüftung** jedes Ofens durch die **Condens-Wasserleitung aus Messing**, daher kein Rosten dieser Rohre. **Der Wasserrost** verhindert die Bildung und das Festbrennen von Schlacke auf dem Rost, daher **bequeme Reinigung und Bedienung des Kessels** durch jedes Dienstmädchen. Kein Verschleiss von Roststäben.

Warmwasser-Heizungen,

System Kaeferle.

Für öffentliche und Privatgebäude, sowie Hochdruckdampfheizungen für Fabriken etc., Trockenanlagen für alle Zwecke und Industriezweige. 112—.10

Zahlreiche Anlagen im Betrieb, langjährige Garantie. Prospekte und Voranschläge gratis.

Postkarten mit aegyptischen Ansichten

stehen den Herren Rauchern unserer Marke in allen größeren Cigarren-Special-Geschäften **gratis** zur Verfügung bei Entnahme von 100 Stück unserer Cigaretten. 73.16.9

Theodoro Vafiadis & Co., Cigaretten-Fabrik, Cairo.

1214.3.8

Mehrere große,

hochelegante Reitpferde,

für **jedes** Gewicht, **sämtlich von Offizieren** angekauft, sind wieder aus **Oesterreich-Ungarn** bei mir eingetroffen. Gleichzeitig empfehle eine große Auswahl **englischer Pferde, Cobs**, sowie hervorragende **Wagenpferde**, in allen Größen und Farben, zu deren gefl. Besichtigung die Herren Interessenten frdl. einzuladen mir erlaube.

Jacob Strauss,
Offenbach a. M.

Eltern

werden hiermit auf die

Süddeutsche Versicherungsbank

für Militärdienst- u. Töchteraussteuer

in **Karlsruhe** aufmerksam gemacht.

Dieselbe schliesst unter den günstigsten Bedingungen

Militärdienst-Versicherungen,

durch welche Söhnen beim Eintritt zum Militär, 1145.—2

Töchteraussteuer-Versicherungen,

durch welche Töchtern zur Verheirathung auf die vortheilhafteste Weise ein bestimmtes Kapital gesichert wird.

Prospecte versendet franco und jede Auskunft ertheilt bereitwilligst

Die Direction.

Karlsruhe, Schlossplatz 7.

Blütenhonig Ia

(hell und dunkel), netto 8 Pfd. franco Nachnahme Mk. 8.40. 614.10.7

Bienenzuchtverein Emmendingen.

Kaiser-Blume

feinster Sect süss, halbtrocken und trocken von

Gebrüder Hoehl

in **Geisenheim.**

K. bayer., K. ital. u. K. rumän. Hoflieferanten

Schaumwein-Kellerei.

Zu beziehen durch die Weinhandlungen. [196

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.,
Elberfeld,
Abtheil. für pharmaceutische Producte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für

schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, | *Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,*

sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Somatose regt in hohem Maasse den Appetit an.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. 968.20.3

Ausstellung & Verkaufstelle

von

Gaskoch- und Heizapparaten

der

Städt. Gas- und Wasserwerke.

Vom 1. März ab befindet sich dieselbe 1134.3.3

Kaiser-Passage,

Eingang Ecke Akademiestraße.

75.104.19

Schlafzimmer-Einrichtungen

in größter Auswahl und ganz vorzüglicher **Bett-Polsterung**, worüber die besten Zeugnisse vorliegen, empfiehlt 1169.10.2

J. L. Distelhorst,
Großh. Hoflieferant,
Karlsruhe i. B., Waldstraße 32.

Krankheiten

selbst veraltete und als unheilbar bezeichnete, **ohne Berufsstörung** und **ohne Medikamente** durch **persönliche** oder **briefliche** Behandlung radikal zu heilen, erzielt man durch meine allbewährte, allbekannte einfache Heilweise besonders sicher bei allen: **Geschlechts-, Nerven-, Nieren-, Magen-, Rheuma-, Gicht-, Kreuz-, Rückenmark-, Brust-, Lungen-, Hals-, Frauen-** und **Erkältungs-Leiden.**

Nebst meiner modernen streng wissenschaftlichen **Naturheil-Methode** gelangen zur Anwendung meine in allen **Kultur-Staaten** patentirten und in Deutschland **gesetzlich geschützten Lohpräparate** zur bequemen billigen und leichten Selbstherstellung **aromatischer** und **blutreinigender Lohwannen-** und **Lohdampfbäder** in eigener Wanne. — 751.26.3

Meine Broschüre **„Reform im Heilwesen"** für 50 Pfg. franko zugesendet, verteilt näheren Aufschluß. —

Ein Karton enth. 5 Präparate zu 10 Bädern nur 6 Mk., Drei Kartons „ 15 „ „ 30 „ franko für 16 Mk.

Honorar erst nach geschehener Heilung!!!

Viele Dankschreiben von Geheilten aller Art, sowie von **Bade-** und **Kuranstalten** als auch **Natur-Aerzten**, welche hiermit sensationelle Erfolge erzielten, liegen stets zur Einsicht auf. — Sprechstunden: v. 11—2 u. 5—8.

Die sichere Wirkung meiner Heilweise ist bereits sprichwörtlich geworden.

Berthold W. Conti, Berlin, Hasenheide 51.

Mk. 45

S. Jacobsohn, Berlin, Prenzlauerstr. 45,

versendet die in allen Gegenden Deutschlands weitverbreiteten anerkannt besten hocharmigen **Nähmaschinen** neuester Construction, starker Bauart, hochelegantem Nussbaumtisch und Verschlusskasten mit sämmtlichen Apparaten für **45 Mark** mit dreissigtägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. Eingeführt in Beamtenkreisen, sowie Lehrer, Förster, Militär, Post und Private. Alle Systeme schwerster Maschinen zum gewerblichen Betriebe: Schuhmacher, Schneider, insbesondere Ringschiffchen, sowie Wasch- und Wringmaschinen zu billigsten Fabrikpreisen. Katalog und Anerkennungen gratis und franco. Maschinen, die nicht gefallen, nehme anstandslos auf meine Kosten zurück. Referenzen über die Güte meiner Maschinen kann an allen Orten angeben. 1140.5.2

Eintracht-Saal Karlsruhe.

Sonntag den 6. März, Nachmittags 3 Uhr und Abends 7 Uhr:

Die Königskinder.

Romantisch-komisches Original-Märchen-Schauspiel mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von J. Pohl-Prantl.

1. Bild: **Am Feen-See.** — 2. Bild: **Die Rache der Zwerge.** — 3. Bild: **Der Bauernprinz.** — 4. Bild: **Vergißmeinnicht.** — 5. Bild: **Die Riesenbezwinger.** — 6. Bild: **Die Erlösung.**

Sperrsitz 1 Mk., I. Platz 70 Pfg., II. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg., Kinder „ 50 Pfg., I. „ 40 „ II. „ 30 „ 20 „

Für die verehrlichen Mitglieder der **Eintracht** bei **Vorweisung** der **Mitgliedkarte** 50 Pfg. 1291.2.2

Eintrittskarten im Voraus bei Herrn **Lind**, Buchhandlung, Kaiserstraße 76 und Cigarrenhandlung **Münzer-Sutter**, Karl-Friedrichstraße 32.

Zu zahlreichem Besuch dieser zwei letzten Aufführungen ladet ein

Hochachtungsvoll

Jos. Pohl-Prantl.

Genre Separat.

Saison 1898.

Jeder complette Joppen-Anzug nach Maass M. 60 netto Casse!

empfiehlt in bekannter Qualität und Ausführung 1078.50.6

WILH. WOLF jr., Kaiserstrasse 82 a.

Panorama

am Festhalleplatz.

Schlacht bei Orleans

am 4. Dezember 1870. 888.20.4

Zurückgesetzt,

Eine große Parthie

Sonnenschirme

werden vor Beginn der Saison zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkauft.

Neuheiten der Saison sind in reicher Auswahl am Lager.

R. Appenzeller,
L. Müller Nachfolger,
Schirm- und Handschuhfabrikation,
Herrenstraße 20, nächst der Kaiserstraße. 1255.3.2

Wanderer-Fahrräder

der **Wanderer-Fahrradwerke** vorm. **Winklhofer & Jaenicke** in **Chemnitz-Schönau.**

Hauptdépôt in Karlsruhe:

Hermann Oertel,
Ettlingerstr. 89. 597.35.6

Stationen: Titisee. Altbruch. **Curhaus Menzenschwand** **Post u. Telegraph.**

südl. Schwarzwald, 884 m ü. d. M. 1284.10.1

Indicationen: Erholungsbedürftige, Reconvalescenten, Blutarme, Bleichsüchtige, jugendliche Kranke mit zarter Constitution u. mangelhafter Entwicklung des Körpers, und Nervenkranke.

Bei der Behandlung der letzteren kommt hauptsächlich die **Psychotherapie** in Anwendung und zwar vorzugsweise in ihrer wirksamsten Form als Suggestion und Hypnose. Prospecte gratis.

Besitzer: **C. Schrode.** Leit. Arzt: **Dr. Tatzel.**

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.

(Über 1000 Anerkennungen.)

Wiederverkäufer gesucht.

Haupt-Katalog gratis & franco.

August Stukenbrok, Einbeck

Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

679.33.6

---

2 Pianinos,

prächtige Instrumente, wenig gespielt, in nußb. u. schwarzem Gehäuse, sind äußerst preiswert zu verkaufen bei 1179.6.2

Ludwig Schweisgut,
Karlsruhe, Herrenstrasse 31.

Eisen-Geschäft zu verkaufen.

In einer badischen Amtsstadt mit großem Verkehr ist ein altrenommirtes, lukratives Geschäft der

Colonial-, Eisen-, Glas- & Porzellan-Branche

zu verkaufen. Große, schöne Geschäftshäuser in bester Lage. Großes Waarenlager nur couranter Artikel. Gelegenheitskauf ersten Ranges. Off. u. F. 678 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe** i. Baden. 1217.3.2

Vertreter gesucht.

Eine große Maschinenfabrik, Eisen- und Stahlgießerei, sucht einen tüchtigen, gut eingeführten Vertreter für Württemberg, Baden und die Pfalz. Bewerbungen unter **A. L. 118** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**, erbeten. 1219.3.2

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe

ihren Leistungen gepachtet zu haben, und dem deutschen Kunstverlage entwickeln.

Verschiedenes.

Kaiserfeier in Kapstadt. Von der deutschen Kolonie in Kapstadt wurde der Geburtstag des Kaisers begeistert gefeiert. Am Vorabend wurde ein Gottesdienst in der lutherischen Kirche abgehalten, dem eine große Zahl der hier ansässigen Deutschen beiwohnte. Am Haupttage wurde ein großes Bankett im „Deutschen Haus“ vom Verein „Germania“ veranstaltet. Mit Bewilligung der Offiziere spielten die vereinigten Kapellen der gegenwärtig in den Docks liegenden Kriegsschiffe „Seeadler“ und „Habicht“ die Tischmusik. Der Generalkonsul v. Schuckmann brachte in einer patriotischen Rede die Gesundheit des deutschen Herrschers aus. Dr. Marloth widmete der Königin Viktoria herzliche Worte und Herr E. Mälzer beleuchtete die Verdienste des von der politischen Arena abgetretenen eisernen Kanzlers. Nach dem Bankett begab sich die ganze Gesellschaft in die angrenzende Good Hope Hall, in deren Räumen die Schiffsmannschaften einen Kaiserball veranstalteten, der erst in den frühen Morgenstunden fröhlichen Abschluß fand. Aehnliche patriotische Kundgebungen werden von Kimberley, Port Elizabeth, Pretoria und Johannesburg gemeldet.

Ein Schloß am Rhein. Der Ausflügler, der im kommenden Frühjahre oder Sommer den Rhein wieder besucht, wird, wenn er thalwärts um den Loreleyfelsen gefahren ist und plötzlich St. Goar zur Linken und St. Goarshausen zur Rechten erblickt, sehr erstaunt sein über die Metamorphose, die seit seinem letzten Besuche die Burg Katz erfahren und ihr ein vollständig verändertes Aussehen gegeben hat. A. Knyrim schreibt darüber in der „Frankf. Ztg.“: Südöstlich, oberhalb St. Goarshausen, ragten, soweit die Erinnerung der jetzigen Generation zurückreicht, hoch oben auf steil gegen den Rhein zu abfallenden Felsen die Ruinen einer ehemals stattlichen Burg, der sogen. Katz empor. Die Zeit der Erbauung fällt in das Jahr 1393, und die Chronik nannte den Grafen Johann v. Katzenellenbogen als Erbauer. Der Name „Katz“ ist nur eine Abkürzung dieses Namens. Nach Aussterben des Geschlechtes der Katzenellenbogen 1470 gelangte die Burg in den Besitz der hessischen Fürstenhäuser, die dieselbe stark befestigten, damit sie als Fort der auf dem jenseitigen Ufer des Rheines über St. Goar emporragenden Feste Rheinfels diene. Die letztere wurde 1797 durch die Franzosen zerstört, die Katz dagegen nicht, sondern blieb erhalten und wurde bis zum Jahre 1806 durch eine kleine hessische Besatzung geschützt. Auf Veranlassung Napoleons wurde die Feste alsdann demoliert; lediglich die Umfassungsmauern und die Türme blieben stehen. Später ging die Ruine in den Besitz des Hrn. Baron v. Langen über, von dem sie Herr Landrat Berg in St. Goarshausen voriges Jahr erwarb. Die Ruine Katz wurde alljährlich von vielen Tausenden besucht und die Aussicht, die sie bietet, von jedermann bewundert. Der in St. Goarshausen amtierende Landrat, Herr Berg, ließ nun auf den Ruinen, die als Fundamente benutzt werden konnten, ein im Stil der Burg gehaltenes Wohnhaus erbauen. Die Architekten Schreiterer und Below in Köln haben die Aufgabe in sehr geschickter Weise gelöst. Die Burg ist von ausgedehnten Weinbergen und Obst-Plantagen, namentlich Pfirsich- und Aprikosenanlagen, sowie von Wald umgeben. Vor allem aber ist der Burggarten, so klein er auch ist, ein Muster gärtnerischer Leistung; Garten-Architekt Petersen in Frankfurt hat es verstanden, sämtliche Anlagen, unter gut durchgeführter Benutzung des stark zerklüfteten Terrains, dem Charakter der Burg anzupassen. Außer dem steilen Fußwege, dem früher einzigen Zugang zur Burg, führt jetzt auch noch ein bequemer Fahrweg hinauf, der von dem reizenden Schweizerthale aus allmählich auf das Plateau zieht. Von diesem Thal aus wird auch das auf dem Schloß benötigte Wasser durch eine Mühle zu einem oberhalb der Burg gelegenen großen Wasser-Reservoir hinaufgepumpt, das ca. 30 Kubikmeter faßt und somit eine für alle Fälle ausreichende Wassermenge spendet. Die Besucher lobnen den Hauptteil der Burg betreten und die Aussicht bewundern, denn Herr Landrat Berg wird nach Vollendung des Baues, vom August dieses Jahres ab, das dicht an der Burg gelegene Plateau den Fremden zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen.

Die Vivisektion und ihre Gegner. Anläßlich des 30jährigen Bestehens des von Prof. S. Stricker geleiteten Wiener Instituts für Experimental-Pathologie führt R. Franceschini im „Neuen Wiener Tagblatt“ die Gegner der Vivisektion durch folgende Plauderei ad absurdum:

„Guten Tag, lieber Freund, wie geht's?“

„Ach, Du weißt nicht?“

„Gar nicht!“

„O, was ich durchgemacht habe. Mein jüngster Bub' bekommt Diphtherie und war schon aufgegeben, als mir unser Hausarzt noch einen Versuch mit Heilserum anriet. Natürlich sofort! Und sollest Du es glauben — das Kind wurde gerettet. Ich — könnte den Behring küssen!“

„Was Du nicht sagst! A propos — ich höre übrigens, Du schließest Dich auch dieser Agitation gegen die Vivisektion an, obwohl Du eigentlich als Maler nicht gerade berufen erscheinst, in diese Sache dreinzureden.“

„Was? Das ist meine heilige Empfindung, daß es notwendig ist, gegen den maskierten Lustmord aufzutreten, an dem sich ohnehin nur Köpfe dritter Qualität beteiligen!“

„Köpfe dritter Qualität! Mein Lieber, lass' uns Trüffeln suchen gehen! Denn, was sind wir zwei dann, wenn Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, wenn Claude Bernard, der Vater der neueren Physiologie, wenn Pasteur, wenn Ludwig, der Entdecker des Mechanismus der Nierensekretion — eine wichtige Sache — wenn Du Bois-Reymond, wenn Charles Darwin, dieses große gute Herz, das einen flammenden Protest gegen die Antivivisektionsbestrebungen in England erhoben hatte, Köpfe dritter Qualität sind? Gehen wir schlafen, lieber Freund, wir Ochsen, die wir dann höchstens wert sind, für ein pythagoräisches Dankopfer zu dienen!“

„Alles eins: Diese Grausamkeiten entschuldigt nichts, gar nichts!“

„Eigentlich hast Du recht! Denn neulich war ich zugegen, da haben sie einem Pferd, einem schönen Tiere, ein Loch in den Hals geschnitten . . .“

„Unerhört!“

„Ja — und haben einen Schlauch hineingesteckt und dem armen Vieh wenigstens zwei Liter Blut abgezapft . . .“

„Nun also — habe ich recht . . .?“

„Ja — und dann haben sie dem Blut den flüssigen Teil entnommen und jetzt kam ein Kaninchen an die Reihe; dem haben sie von dem Blute wieder unter die Haut eingespritzt —“

„Hör' auf — so etwas bringt mich in Wut! So eine ekelhafte Schinderei! . . .“

„Ja — und weißt Du, was sie endlich daraus gemacht haben? . .“

„Nun . . .“

„Diphtherie-Heilserum, mit dem Dein Kind gerettet wurde . . . Adieu, lieber Freund . . .“

Nobel. Ein Fräulein aus der Hüninger Gegend ließ am Montag abend im Zug ein Täschchen mit 2 Scheinen à 500 M. liegen. Der Schaffner, welcher die Tasche fand, überreichte dem am Bahnhof harrenden Fräulein bei der Rückfahrt von St. Ludwig den Fund und bekam als Dank — sage und schreibe — 20 Pf. Kupfer, 5 Cts. Nickel, worauf sich die hochherzige Dame verabschiedete.

Humoristisches.

Reiflingen in China. „. . Wie haben Ihnen denn die Chinesinnen mit den Schlitzaugen gefallen, Kamerad?“ „Schlitzaugen? Nichts bemerkt! Chinesinnen immer vor mir Oogen weit ufferissen!“

Luxus. Großvater (zum Enkel): „Sag' mer, mei' Moritzche, was wünsch't De Der zu Dein' Geburtstag?“ Moritzche: „E'-Zahnberschtche möcht' ich gern, Großpapa!“ Großvater: „Wie haißt, e' Zahnberschtche! Gott was e' Luxus! Wenn De 'mal bist in main' Alter, hast De kaane Zähn' mehr — was thust De dann mit Deinem Zahnberschtche?“

Bescheidene Bitte. Sepp (den sie bei der Rauferei jämmerlich zurichten): „Sakra, laßt doch noch für die nächste Kirchweih a bissel was von mir übrig!“

Ein echter Protz. „Vater, Vater, denk' Dir nur, wir haben in der Lotterie 80 000 Mark gewonnen!“ — „Aber, Kind, wie oft hab' ich Dir schon gesagt, Du sollst mich nicht wegen jeder Kleinigkeit stören!“

Ein Milderungsgrund. Prinzipal (zum Kommis, der sich verspätet hat): „Meyer, es ist schon ein Viertel nach 9 Uhr! Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen — oder haben Sie gar die Zeit verschlafen?“ Kommis: „Ja, leider — aber ich habe nur vom Geschäft geträumt!“ (Fl. Bl.)

Zeitungshumor. In einem Heftchen „Anerkennungen und Auszüge aus Briefen über die Eigenschaften des Gaensefurther Schloßbrunnens“ bezeugt Schloßhauptmann W. v. Alvensleben zu Neugattersleben: „Der hochwohllöblichen Brunnenverwaltung zu Schloß Gaensefurth bin ich zu meiner Freude in der Lage mitzuteilen, daß der kohlensäurehaltige Schloßbrunnen hier — wenngleich ich persönlich nur im äußersten Notfalle überhaupt mich zum Wassertrinken entschließe — von den Eingeborenen und Gästen mit besonderer Vorliebe getrunken wird.“ Der Herr Schloßhauptmann giebt sich als ein sehr sympathischer Mann zu erkennen. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch“.)

Denksprüche.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken
Und das Unsägliche sagen,
Hat stets gleiche Frchchte getragen;
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Zuletzt das Unleidliche leiden. Grillparzer.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Oswald Bergener, Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 54 Karlsruhe, Sonntag, den 6. März 1898.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Ebenbürtige Gefährten. (21)

Roman von Alexander Römer.

(Nachdruck verboten.)

Der Papa klopfte ihm auf die Schulter und rief ein: Kopf oben, vernünftig sein — sind ja ein gescheidter Mensch, dem später, wenn Sie etwas vor sich gebracht haben, immer noch die Welt offen steht. Jetzt aber verlange ich von Ihnen, daß Sie dem lieben, kleinen Ding, der Bertha, keine Scenen machen, und sie nicht mit Ihren Grillen quälen. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Eduard hatte sich erhoben, und legte seine Hand mechanisch in die dargebotene des Schwiegervaters. Er wußte gar nicht, was er that, er wußte nur, daß jeder Kampf jetzt beendet sei. Er ging, sich bei den Damen zu verabschieden, er küßte seine Braut, seine Augen waren trübe, sie nahm das für Reue.

Die Mama schlug einen leichten Ton an und scherzte. Gut, daß die Konferenz der Männer die schweren Fragen erledigte. Für so etwas taugen wir Frauen nicht — wir flechten und weben nur himmlische Rosen ins irdische Leben.

Und mit dieser, eben sehr fest geflochtenen himmlischen Rosenkette umgürtet trat Eduard aus dem schwiegerelterlichen Hause. Ihm war sehr wüst und sehr elend. Es war schon dunkel, ein schöner, sternenheller Augustabend. Er lenkte mechanisch seine Schritte nach Hause. Erst als er vor der Thür stand, dachte er daran, daß seine Mutter daheim sein und ihn fragen könne, wenn sie eine Gemütsstimmung bemerkte — nein — ihr durfte er sein Herz nicht öffnen, sie verstand ihn eben so wenig.

Aus den Parterrefenstern fiel ein Lichtschein in das Vorgärtchen, wo die hochstämmigen Rosen und der Reseda berauschenden Duft ausströmten. Ein Fensterflügel stand offen. Lenore saß da neben der Mutter. Sie hielt den Kopf über ein Buch geneigt, aus dem sie vorlas — abgerissene Laute ihrer wohlklingenden Stimme trafen sein Ohr, — er sah ihr Gesicht im Profil, die runde Wange, das sich jetzt leicht und frei um Stirn und Schläfen ringelnde Haar, den Ansatz des schneeweißen Halses und Nackens — es war ein anmutiges Bild von Harmonie und Frieden.

Und in ihm raste ein wilder Sturm. Flüchtige, gestaltlose Gedanken jagten durch sein Hirn — wie lieblich hatte sie sich entwickelt, die Einzige, die ihn verstand, die Einzige, die hätte zu ihm gehören können in Zeit und Ewigkeit. Sie gab sich einem Andern jetzt zu eigen — einem Andern! Verspielt — verloren. — — Er konnte den Anblick nicht ertragen, er eilte fort, hinaus aus der Stadt, in den dunkeln Wald, der sie umgab, wo die Kronen der hohen Bäume über seinem Haupte rauschten, und die tiefste Einsamkeit ihn umfing. Und das wilde Rauschen in den Wipfeln redete ihm eine wilde Sprache. Zerreißen — zerbrechen — gewaltsam und rücksichtslos die Fesseln sprengen, die er jetzt als solche erkannte, zu ihr fliehen, sie in seine Arme reißen — hatte er nicht einmal geglaubt, sie liebe ihn — sie war groß — sie war einer heroischen That fähig, — sie fragte nicht nach Vettern und Basen, — sie — —

Er hielt inne und sank mit einem Stöhnen in das taufeuchte Gras. Sie — ja sie war groß — darum hatte sie sich auch einem Größeren gesellt, als er war — wer war er? Ein Schwächling, der sich gedankenlos gebunden hatte, der nicht den Mut fand, zu rechter Zeit seinen männlichen Willen einzusetzen — jetzt war alles zu spät, zu spät!

Er lag in dieser Nacht im Walde wie ein Wahnsinniger und viele tolle Gedanken tobten in seinem Hirn. Erst mit dem Morgengrauen schlich er ins Haus und suchte sein Lager. Da schlief er schwer und fest. Und als er im Angesicht der Sonne an sein Tagewerk ging, waren seine Glieder und sein Geist wie mit Centnergewichten belastet — er wußte, daß sein Los für dieses Leben besiegelt sei.

Es war September. Lenore hatte ihre frühere Lebensweise wieder aufgenommen.

In einer peinvollen Spannung wartete sie jetzt täglich auf eine Antwort auf ihren Brief an den unbekannten Vater. Im Mai schon hatte sie ihm geschrieben, war das Schreiben gar nicht in seine Hände gelangt?

Von der Tante in Hamburg kamen häufiger Nachrichten. Fräulein von Stelten war noch bei ihr. Es standen stets kleine heitere Randbemerkungen über sie in dem Brief. Frau Tribelius empfand und rügte die Unverfrorenheit des Mädchens, das sich in ihrem behaglichen Hause fest in den Sattel setzte, ohne zu fragen, ob sie auch gewünscht sei.

Ich bin zu gutmütig, um sie hinauszuwerfen, schrieb sie, das kleine Ding thut mir leid, und sie ist schließlich niemandem im Wege. Jedenfalls ist sie lustiger und leichtlebiger, als die schwermütige Claire, und vielleicht verhilft man ihr noch zu ihrem Glück. Herr Mackensen hat sich ein Haus gekauft, es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis er im Ernst Fräulein von Stelten ersucht, es ihm einzurichten und sich als Hausfrau und Gebieterin hineinzusetzen. Es ist zum Totlachen mit anzusehen, wie die schlaue Spekulantin den steifen Gesellen umgirrt, sie faßt ihn an all' seinen schwachen Seiten. Er ist schwerfällig und zähe zum Entschluß, sie wird aber eines Tages die Initiative ergreifen, und ihr adeliger Name, ihre elegante Erscheinung locken ihn, er ist für dergleichen nicht ganz unempfänglich.

Lenore vermochte nicht zu lachen über diese Schilderungen. Ihr that das Herz noch weh beim Anblick der Entwürdigung Einer aus ihrem Geschlecht. Ihres Vaters, ob Nachrichten von ihm eingegangen waren, ward in der Tante Briefen nie erwähnt. Sie hatte überhaupt den Eindruck, daß die Liebe der Tante für den verbannten Bruder, die sie an jenem Abend, als sie sie zu sich rief, in den Vordergrund schob, später kaum wieder zu Tage getreten war. Mit der Mutter sprach sie nie mehr über den Gegenstand.

Endlich, eines Morgens brachte der Postbote ein Schreiben mit überseeischem Stempel. Lenore war allein, und eilte damit in ihr Zimmer. Ihr Herz schlug wild, ihre Hände zitterten — eine hübsche, elegante kaufmännische Handschrift — überwältigt, ehrfurchtsvoll, von einem heiligen Schauer erfaßt, sah sie auf die Buchstaben, sie hatte ja seit ihrer frühesten Jugend einen Kultus mit dem Andenken des Unbekannten getrieben. Jetzt stand sie vor der Lösung des düstern Rätsels, das ihr niemand ganz hatte klären wollen. Sie getraute sich kaum, das Couvert zu öffnen.

Als sie sich endlich dazu entschloß, schwamm es ihr vor den Augen, allmählich vermochte sie erst zu erkennen, was da geschrieben stand.

Waren Minuten vergangen oder Stunden, sie wußte es nicht — sie saß noch immer starren Auges über den entfalteten Brief. Sie konnte es nicht fassen, daß ihr das Bild so in Trümmer ging. Ihr war in diesem Augenblick, als ob ihr der Boden unter den Füßen weggezogen würde. Sie war es nicht gewahr geworden, daß sich die Thür hinter ihr geöffnet hatte und jemand eingetreten war, — ihre Mutter. Jetzt fuhr sie empor, als diese neben ihr stand. Stürmisch warf sie sich an ihre Brust.

Mutter! Mutter! o! jetzt begreife ich, was Du gelitten hast.

Frau Hanna hatte nur einen Blick auf die ihr noch wohlbekannten Schriftzüge geworfen, und sie wußte alles. Mein armes Kind — durfte Dir denn nichts erspart werden!

Sie saßen lange beisammen an diesem Morgen, die Leiden und die Geschichte der traurigen Vergangenheit, des unheilbaren Risses, der durch der Mutter Jugend ging und ihr junges Glück zerbrach, entrollte sich vor Lenorens Augen. Des Vaters Brief enthüllte den ganzen Menschen, wie er von Anbeginn gewesen und im Laufe seines wechselvollen, nun seit lange wohl rohen und rauhen Lebens sich entwickelt hatte, — nicht mehr ein Leichtsinniger, ein Verderbter.

Auch der liebevolle Ruf seines unbekannten Kindes hatte keine edlere Seite seines Wesens mehr zu wecken vermocht. Mit einer cynischen Offenheit legte er ihr, der Reinen, seine unreine Seele dar.

Ja — er hatte drüben Reichtümer erworben — endlich, nachdem er jahrelang im Elend, in schmachvollster Erniedrigung, unter rohem Gesindel da gelebt. Da bilden sich keine hohen Gefühle. Jetzt hatte er eine Gefährtin gefunden, eine aus dem Volk — eine Gefallene würden sie sie drüben nennen — man hatte sie da auch ausgestoßen um einer Jugendsünde willen, als ob die Jugend nicht immer heißblütig sei und sich in Sünden verstricke — sie paßten zusammen, ihm war sie die Rechte, wenn auch des Priesters Segen sie nicht verband.

Ihr — seiner Tochter — Brief sei ja recht zahm und manierlich abgefaßt gewesen und sie habe ihm darin den hübschen Vorschlag gemacht, wieder nach Deutschland zu kommen und sein Geld an die Leute zu verteilen, die er damals um das Ihre gebracht. Warum sie das Ansinnen nicht längst an ihre Frau Mutter gestellt habe, an die hohe Frau, welche damals großmütig seine gefälschten Wechsel bezahlt habe, nur aus dem Grunde, weil sie nicht gern die Frau eines Sträflings habe sein wollen. Im übrigen aber habe sie ihn ohne Erbarmen in das Elend und die Verbannung gestoßen, während sie sich auf ihren Geldsäcken niederließ.

Mein liebes Kind, so schloß der Brief, ich sah aus Deinem Schreiben allzudeutlich, wie sehr Du der „hohen Frau", Deiner Mutter, gleichst, und von der habe ich gerade noch übergenug. In Not kannst Du wohl nicht sein und irgendwie auf meine Hilfe rechnen, denn Deine Mutter sorgte ja damals gut für sich und ihr Ungeborenes — also laß den Vater in Ruh, der Euch jetzt auch nicht braucht. Puh! hier bei uns pfeift man auf solche Blutsverwandtschaft.

Das war der Unbekannte, den Lenore sich seit ihrer Kindheit Tagen idealisiert, um deswillen sie heimlich in ihrem Herzen manche Anklage gegen die Mutter erhoben hatte, und jetzt erst ermaß sie, was diese schweigend getragen.

Frau Hanna blieb nach diesem Briefe nicht viel mehr zu ergänzen übrig. Schon vor der Hochzeit waren ihr, infolge einer Warnung von außen, Zweifel gekommen, und sie hatte, ihrer ehrlichen Natur gemäß, den Verlobten nach diesen Unternehmungen, die man ihr genannt, und die unsicher und gefahrdrohend zu sein schienen, gefragt. Sie hatte es damals für unmöglich gehalten, daß er ihr auf eine gerade und bestimmte Frage mit einer Lüge antworten könne, und sein, unter Beteuerungen der Wahrheit ihr gegebenes Wort, daß seine Angelegenheiten alle wohlgeordnet seien, in gutem Glauben hingenommen. Gleich nach der Hochzeit kam er mit der Forderung heraus, ihr Vermögen ins Geschäft zu werfen, um ihn vor dem Ruin zu retten. Achselzuckend bekannte er sich zu der Lüge, die — wie er sich ausdrückte — in seinem Falle notwendig gewesen sei.

Von jener Stunde an waren wir geschieden, sagte Frau Hanna, während ihre bleichen Wangen sich färbten unter der Erinnerung. Ich sah nur noch eine Pflicht vor mir in meinem zerstörten Leben, Rechte zu wahren, so weit es in meinen Kräften stand. Nur die Schande mußte ich von dem Namen, den ich Unglückselige trug, abzuwenden suchen. Ich versuchte Dich zu erziehen in meinem Sinn, Deinen Verstand auszubilden, Deinen Geist auf höheres zu leiten. Du solltest ein freier, urteilsfähiger Mensch werden, und mir war es lieb, daß dieses hohle, gesellschaftliche Treiben Deinen Sinn nicht verwirrte. All' die Masken und Heucheleien, die dort im Gange sind, mußten einem Neuling, der fremd hineintrat, bald auffallen, da Gewohnheit ihn nicht abgestumpft hatte. Und ich glaube, mir ist gelungen, was ich erstrebte.

Lenore hielt die Mutter fest umschlungen. Der schneidende Schmerz in ihrer Seele sänftigte sich, das Phantasiebild, das sie sich aufgerichtet hatte, brach zusammen, und der ferne Unbekannte verfand ihr, als habe er nie existiert. So sollte es bleiben. Sie zerriß den schrecklichen Brief und warf ihn in die Flammen — so sollte auch sein Andenken vernichtet sein in ihr — das neue Bild sollte nicht Gestalt gewinnen zu ihrer Qual.

Heute sprach sie der Mutter zuerst von Dr. Amberg. Während sie ihn schilderte, erstaunte sie selbst über die Wärme, welche sich in ihre Darstellung mischte. War es der Gegensatz zu dem, was sie eben durchlebt, was ihr diesen Menschen in so helles Licht rückte — sie malte ihn mit leuchtenden Farben.

Die Mutter hörte den Bericht sinnend, mit gemischten Empfindungen an. Die Erfahrungen in ihrer eigenen Ehe waren so schwer, daß sie früher nie, wie andere Mütter, einen solchen Bund für ihre Tochter ersehnt hatte. Sie kannte diesen Mann nicht, und Lenore sagte ihr, sie sei sich selber noch nicht klar. Wenn sie aber in ihr leuchtendes Gesicht blickte, schien ihr der Ausgang kaum noch zweifelhaft.

Ich habe merkwürdigerweise nie im Ernst an eine Heirat für Dich gedacht, sagte sie, Du scheinst mir wenig für die Ehe beanlagt, ich erzog Dich auch nicht dafür, weil ich so selten wahrem Glück begegnete. Du hast gehandelt, wie ich es von Dir erwartete und Dich nicht übereilt gebunden — mögest Du nun das Rechte finden.

Lenore drückte schweigend der Mutter Hand. Ihr war wieder beklommen. Ja — mochte sie das Rechte finden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagebuchblätter von Bord der „Darmstadt."

(Eigenbericht der „B. N. N." von Felix Schelle.)

Indischer Ozean, den 13. Januar 1898.

Colombo und die Fahrt nach Hongkong.

(Fortsetzung.)

Sicher führt uns das Dampfroß an scharfen Abhängen vorüber, fast 1000 m unter uns blicken wir in ein herrliches Thal, an dem wir fast eine Stunde entlang fahren. Ein Flüßchen schlängelt sich zu unseren Füßen durch fruchtbare Felder und malerische Dörfer der Eingeborenen. Ringsum begrenzen bewaldete Höhen das liebliche Thal, von denen besonders erwähnenswert ist der Bibelsberg, nach seiner vierkantigen Form so genannt, und der Adams-Pik, 2250 Meter hoch, von welchem bekanntlich Adam einen letzten Blick auf dieses Paradies werfen durfte, bevor er über die Adams-Inseln nach dem Festlande vertrieben wurde. Zu erwähnen wäre noch, daß der Bau dieser Bahn von Colombo bis Kandy 21 Jahre in Anspruch genommen hat und außerordentlich kostspielig gewesen ist, so hat z. B. 1 Kilometer 36 000 M. gekostet. Die Bahn überwindet — ohne Zahnrad — erhebliche Steigungen, stellenweise steigt dieselbe auf 40 Meter 1 Meter; geheizt werden die Lokomotiven mit Holz. Nach 4½stündiger Fahrt trafen wir endlich bei anbrechender Dunkelheit in Kandy ein.

Wir begaben uns sogleich nach dem berühmten Buddha-Tempel, welcher am Heiligen See gelegen ist. Da es schon ziemlich dunkel war, läßt sich vom Aeußeren wenig sagen; das Gebäude macht eher den Eindruck eines alten Schlosses mit seinem dicken Thurm und seinem Wassergraben, welcher zu religiösen Waschungen benutzt wird. Umgeben ist der Tempel und Graben von einer starken aber niedrigen Sandsteinmauer, aus lauter durchbrochenen Spitzbogen bestehend. Vom Tempelhüter wurden wir zuerst in die Bibliothek hinaufgeführt, in welcher eine Unmenge heiliger Bücher aufbewahrt werden. Die meisten derselben bestanden aus einzelnen Palmblättern, auf welche indische und singhalesische Schriftzeichen eingeätzt waren.

Eine gewisse Anzahl solcher Palmblätter wurde zwischen 2 polierten, oft kostbar mit Gold und Silber ausgelegten Holzdeckeln zusammengeschnürt. Ein großer Glasschrank enthielt nur Sanskrit-Schriften, ferner war ein Bild des letzten Königs von Ceylon, welcher noch anfangs dieses Jahrhunderts in Kandy geherrscht hatte, in der Bibliothek aufgehängt. Die Portugiesen nämlich und später die Holländer hatten nur Colombo und die Küste besessen und erst die Engländer, nachdem sie 1815 die Insel endgültig in Besitz genommen hatten, drangen in das Innere vor und machten sich die ganze Insel unterthan. Wir wurden nun in einen Raum geführt, in welchem Buddha selbst in vielfacher Gestalt in Gold und Silber, in Kupfer und auch Kristall dargestellt war; der kristallene Buddha wurde uns zu Ehren durch Kerzen erleuchtet. Darauf brachte uns der Tempeldiener durch den allgemeinen Andachtssaal nach dem Allerheiligsten, doch durch ersteren eilten wir schnell hindurch, um dem ohrenzerreißenden Skandal von Trommeln und Flöten zu entgehen.

Nachdem wir verschiedene Gänge, Galerien und Treppen durchschritten hatten, befanden wir uns plötzlich inmitten einer Schar gläubiger Buddhisten, welche anscheinend erwartungsvoll vor einer verhangenen Thür standen. Ein jeder trug einen Metallteller voll Tuberosen, deren betäubender Duft den ganzen Raum erfüllte. Nach kurzer Zeit wurde die Portière zurückgeschlagen, wir durften eintreten und befanden uns im Vorgemach des Heiligen Zahn, zu welchem eine Spitzbogenöffnung, die ebenfalls durch Portièren geschlossen war, führte. Die Thürschwelle bestand aus purem Golde und die Umfassung des Spitzbogens war mit getriebenem Gold, Silber und Kupfer reich und kunstvoll eingelegt. Nun standen wir im Allerheiligsten, doch von dem Zahn sahen wir nichts; denn derselbe war vollständig in eine goldene Rüstung eingehüllt und außerdem noch hinter Glas gesetzt.

In allen Räumen, in denen uns Heiligtümer oder Kunstschätze gezeigt worden waren, hatten wir natürlich Trinkgelder geben müssen. Zum Schluß lohnten wir den Thürhüter des Tempels und unseren Dragoman ab, dann waren wir wieder im Freien und uns selbst überlassen; wie wohl that uns die stille, kühle Nachtluft in Gottes freier Natur nach all' dem Sinnen verwirrenden Lärm, dem betäubenden Blumenduft und den Schauer erregenden Götzenbildern. Ein klarer Sternhimmel schaute auf uns herab, schweigend und bewegungslos überragten uns die mächtigen Kronen hoher Palmen, in denen Tausende von Glühwürmchen umherirrten, und still und friedlich lag vor uns der Heilige See. Langsam schlenderten wir zum Queens Hotel, dessen Direktor, ein Deutsch-Oesterreicher, uns freundlichst empfing. Um ½8 Uhr gings zum Diner, das an kleinen Tischen zu 4—8 Personen eingenommen wurde. Die Bedienung bestand aus Singhalesen und Hindus, letztere im hohen Turban, sie waren aufmerksam, gewandt und flink, sauber gekleidet, jedoch gingen sie alle barfuß.

Nach dem Essen unternahmen wir zu Vieren in einem Hotelwagen eine Rundfahrt durch die Anlagen am See und bewunderten einige idyllisch im Park gelegene Villen der Engländer. Auf den Straßen der Stadt, die wir durchfuhren, herrschte trotz der späten Abendstunde noch reges Leben, doch waren es nur eingeborene Männer, die noch schwatzend und handelnd herumstanden.

Fast jedes Haus hat nach der Straße zu einen völlig offenen Laden, an welchem sich nach hinten ein bis zwei Wohnräume anschließen. Diese Läden werden zur Nacht einfach durch Vorsetzen von Brettern geschlossen. Unsere Fahrt endete schließlich vor dem Theater. Für eine Puppee erstanden wir uns einen Platz zweiter Güte, mußten aber, um dorthin zu gelangen, uns zwischen den Eingeborenen hindurchdrängen. Auf der Bühne vollführten ein Geiger, ein Trompeter, ein Flötist und ein Kastagnetten-Schläger eine wahre Höllenmusik, zu welcher noch in eintöniger Melodie gesungen wurde. Zwei Singhalesinnen, furchtbar aufgeputzt und mit vielem Gold behangen, führten nach dieser Musik gemeinsame rhythmische Bewegungen mit mehr oder weniger Grazie aus; hin und wieder sangen sie auch mit. Nach 15 bis 20 Minuten war ein Akt zu Ende, d. h. die Weiber verschwanden, der Höllenlärm dauerte aber ungeschwächt fort. Uns ist natürlich der Vorgang auf der Bühne unverständlich geblieben, die Eingeborenen jedoch gaben am Schlusse jeden Aktes ihre Begeisterung durch trompeten, schreien und pfeifen Ausdruck.

Bis 4 Uhr morgens dauerte gewöhnlich diese Schaustellungen, wir hatten nach zwei Akten vollständig genug und zogen es vor, noch eine Fußtour im Mondenschein um den See zu machen. Auf unserer Wanderung entdeckten wir zwei im Schatten von Palmen liegende Hütten von Eingeborenen. Da noch Licht in denselben erglänzte, konnten wir der Versuchung nicht widerstehen, einen Blick in das Innere dieser Hütten zu werfen. Gegen einen Schilling Entgelt wurde uns der Eintritt bereitwilligst gewährt.

Zu sehen gab es allerdings nicht viel in dem einzigsten Raum dieser Hütte, der 3 Meter im Geviert enthält, ein europäischer Tisch stand in einer Ecke, daneben war das Bett der Familie, bestehend in einer Matte, ausgebreitet. Ein Kasten enthielt einiges Küchen- und Eßgeschirr, ein anderer Kasten den Familienschatz, einige weibliche Schmuckgegenstände und bares Geld. (Schluß folgt.)

Der Bauernaufruhr in Modica.

Zur Illustrierung der von uns schon in ihren Hauptzügen erörterten Bauernunruhen in Sizilien geben wir im Nachstehenden nach der „Nat.-Ztg." ein Bild der Vorgänge in dem im südlichsten Teile Siziliens gelegenen Modica.

Modica ist eine Stadt von mehr als 40 000 Einwohnern; sie liegt in einer, von zwei sich beinahe berührenden Gebirgszügen gebildeten Thalschlucht, so daß die Häuser von den Scheiteln der Berge bis an den Wildbach herabsteigen, welcher das enge Thal durchläuft. Modica ist ein vorwiegend ackerbauender Ort, dessen früherer Reichtum in den nun von der Reblaus zerstörten Weinbergen bestand. Da Modica der Hauptort des Distrikts ist, befinden sich dort die humanistischen und technischen Schulen, das Gericht, die Unterpräfektur, das Kommando der Carabinieri und ein Bataillon Soldaten, es ist in Summa eine Stadt, in der die Regierung von Behörden aller Art und einer starken Abteilung öffentlicher Macht repräsentiert ist. Und doch ließ sich die Regierung auch in Modica von groben Ruhestörungen überraschen.

Es war der vorletzte Abend des Karnevals, und im Munizipalpalast wurde zu wohlthätigem Zwecke getanzt. Die Massen, welche Not leiden, protestierten gegen den Ball, indem sie dessen Zweck außer Betracht ließen. Auf dem Platz vor dem Munizipium zusammenströmend, begrüßten sie die ersten Töne des Orchesters mit lautem Pfeifen, zerstreuten sich aber sodann. Der Ball dauerte die ganze Nacht hindurch bis 7 Uhr morgens. Die Frühstunden des letzten Karnevalstages verliefen in Ruhe. Nachmittags aber um 3 Uhr rotteten sich in dem höher gelegenen Teile der Stadt Bauern zusammen und setzten sich mit dem Rufe: „Brot und Arbeit!" in Bewegung. Wie gewöhnlich, fehlten die Nationalfahnen als Wahrzeichen der Demonstrationen nicht. Der Auflauf schwoll unterwegs immer mehr an; Bauern und beschäftigungslose Arbeiter schlossen sich der Demonstration an, welche sich gegen das Haus des Bürgermeisters bewegte, dessen Balkongläser (in Sizilien haben die Häuser statt der Fenster Balkone) von der Volksmenge mit Steinwürfen zertrümmert wurden; das Volk warf sodann auch die Fensterscheiben des Munizipalpalastes ein.

Nun eilte die aus Carabinieri und Soldaten bestehende bewaffnete Macht herbei, aber die Menge widersetzte sich. Der Lieutenant der Carabinieri wurde durch einen Steinwurf verwundet. Nach Verhaftung dreier Personen verlangte die Volksmenge deren sofortige Freilassung. Da sie diese nicht durchsetzte bombardierte sie mit Steinen die Kaserne der Carabinieri; diese antworteten mit Revolverschüssen. So wurde das erste Blut vergossen. Ein Arbeiter, welcher am Bein von einer Kugel getroffen worden war, wurde im Zuge in das Hospital getragen. Dann kehrte die Volksmenge nach nunmehr erlangter Freilassung der Verhafteten in den oberen Teil der Stadt zurück, wo sich die Häuser der Arbeiter und Bauern befinden. Dort erscholl nun der Ruf: „Zum Gefängnis!" Gesagt, gethan: die Menge strömte zum Gefängnis in der Absicht, dessen Thore zu öffnen; aber die Truppen gaben sogleich Feuer gegen die Demonstranten, von denen 3 sofort fielen, 5 tödlich und viele andere mehr oder weniger schwer verwundet wurden. Darauf stob die Menge auseinander, indem sie die Toten und Schwerverwundeten auf der Straße zurückließ, die übrigen Verwundeten aber forttrug, um sie den Nachforschungen der Obrigkeit zu entziehen. Am nämlichen Abend noch flüchtete sich der größte Teil der Demonstranten in die Kampagna. An der Kundgebung hatten viele Weiber teilgenommen, sie zeigten sich viel erbitterter, als die Männer.

Kunst und Wissenschaft.

Heidelberg, 4. März. In dem Konzert der Museumsgesellschaft hat eine junge Sopranistin, Frl. Menshausen aus Bremen, einen sehr warmen Beifall gefunden. — Musikdirektor Boettge hat mit seinem sog. „Internationalen Musikwettstreit" auch hier eine gerade enthusiastische Aufnahme gefunden.

* Ein litterarisches Unikum! Im deutschen Kunstverlage Gerhard Wauer (Berlin) erscheint zur Zeit eine Aprilscherznummer „Alter", in welcher sich die bekanntesten Mitarbeiter der Münchener „Jugend" selbst oder gegenseitig in tollster Laune parodieren. Man schreibt uns darüber: Neuerdings hat die Redaktion der „Jugend" ihren Mitarbeitern verboten, in genannter Nummer Beiträge zu veröffentlichen. Da dieselben aber bereits geliefert waren, auch ihre Drucklegung schon vorbereitet war, so konnte der Herausgeber den Wunschen der Künstler wegen Zurückziehung ihrer Beiträge nicht mehr entsprechen und so erscheint diese überaus lustige Scherznummer unter dem Protektorat ihrer eigenen Mitarbeiter. Fürwahr ein trefflicher Aprilscherz! Uebrigens gewinnt es den Anschein, als würde sich aus der Angelegenheit noch ein interessanter litterarischer Prozeß zwischen dem Verlage der Münchener „Jugend", welche glaubt, die modernen Künstler mit

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK